Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 60 (1986)

Artikel: Kasinopark Aarau, 15.23 Uhr
Autor: Kunz, Corinne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559337

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Corinne Kunz

Kasinopark Aarau, 15.23 Uhr

Für einmal sind die literarischen Seiten der diesjährigen Neujahrsblätter jungen Autoren vorbehalten. Anlaß dazu bot die Arbeit der damals 15jährigen Corinne Kunz, die damit den 2. Rang ihrer Alterskategorie im Aarauer Jugendpreis 1984 erreichte.
Die Neujahrsblätterkommission möchte mit dieser Publikation andere junge schriftstellerische Talente ermutigen, an die Öffentlichkeit zu treten.

Eine Italienerfamilie in einer 3-Zimmer-Wohnung,
eine alte, alleinstehende Frau, in einer kleinen Altstadtwohnung,
ein junges Mädchen aus einer gewöhnlichen Familie,
ein kambodschanisches Flüchtlingskind,
das ist der Personenkreis, um den sich diese Geschichte in Aarau dreht.
Wobei die unterschiedliche Beurteilung der Mitmenschen für mich den Anstoß gab, diese Geschichte zu schreiben.

Im Korridor hört man die schweren Schritte von Signore Montana. Der Vater von vier kleinen, frechen Kindern, Bauarbeiter, will nun seine kurze Mittagspause genießen. Der wunderbare Duft der Spaghettisauce empfängt ihn.
Gerade drückt er die Klinke der Wohnungstüre, als der Nachbar ihn ruft. Herr Müller steht breitbeinig und irgendwie kampfeslustig vor dem Mitbewohner.
«Mein Herr», schießt er los, «dieser verdammte Krach die ganze Zeit im Hause ist unerträglich! Ihre Kinder sind viel zu laut! So kann es nicht weitergehen!»
Giuseppe Montana sieht den Mann verdattert an. Wie oft hatte er es seinen Kindern, vor allem den beiden Söhnen, schon gesagt?! Oft weinten sie dann laut los und fingen an, von zu Hause in Italien zu schwärmen. Erst vor ein paar Monaten mußten sie Italien wieder verlassen, weil er, der Vater, nur hier in der Schweiz Arbeit fand. Eigentlich wollte er seine Familie im Süden lassen, aber seine kleine Frau ließ ihn nicht gerne alleine, und seine Kinder bei der alten Nonna – das ging auf keinen Fall.
«Grazie, Signor Müller. Ich werde meine Kinder schon noch zur Vernunft bringen», versicherte Giuseppe, in einem Deutsch, das sehr schlecht zu verstehen ist.
«Gut! Ich will aber nicht mehr so oft reklamieren müssen!»
Ohne sich zu verabschieden, verschwindet er in seiner Wohnung.
Signore Montana atmet tief ein und öffnet ebenfalls die Tür. Das Gekreische seines Jüngsten, Pierino, gellt ihm entgegen.
Zu Hause wird nur Italienisch gesprochen.
«Laß sofort die Puppe los! Ich will sie!»
Das gleiche Theater wie gestern. Pierino, fünfjährig, will immer nur mit den Spielsachen spielen, die seine Geschwister lieben. Heute muß Claudia daran glauben. Sie ist die Älteste. Mit ihren zwölf Jahren

ist sie immer noch ein Puppenfan. Sie möchte sehr gerne einmal Säuglingsschwester werden. Doch leider kann sie erst wenig Deutsch.
Sie sieht immer noch vor sich, wie sie neu in ihre Klasse trat. Alle Mitschüler der vierten Klasse glotzten sie an. Sie fragte sich oft, was diese Mädchen, vor allem die schöne blondhaarige Sonja, über sie tratschten.
Rechnen, das ist eines ihrer Lieblingsfächer. In Italien lehrte man sie alle Schikanen der Rechenkunst. Sie war immer die Beste.
Ihre um zwei Jahre jüngere Schwester Maria hat es schwerer. Schon als kleines Mädchen hatte man Mühe, ihr die Wörter in den Kopf zu bringen. Jetzt, wo sie sich endlich mit der Muttersprache rumschlagen könnte, kommt auch noch das Deutsch dazu. Viele im Heimatort sagten, Maria sei nicht ganz normal. Sie ist eines der liebenswertesten Mädchen. Sie hilft sehr oft der Mutter im Haushalt.
Anna Montana, eine junge, gutaussehende Sizilianerin, heiratete Giuseppe mit 17 Jahren. Auch sie hilft jetzt verdienen, denn die ganze Familie will einmal, vielleicht in zehn Jahren, wieder zurück. Sie arbeitet nur halbtags in der Schoggifabrik Frey. Sie liebt ihre Arbeit nicht, aber dafür kann sie ihren Kindern sehr oft Schokolade nach Hause bringen. Alle vier lieben sie dann am meisten.
Vor allem der siebenjährige Giuseppe ist ihr dankbar. Er ißt am liebsten Süßigkeiten. Man sieht es ihm auch an, denn sehr oft sind ihm seine Kleider aus Italien viel zu eng. Auch sein Vater ist nicht gerade der Dünnste. Er hat seinen Bauch von den vielen Teigwaren, die er immer ißt.
Auch heute gibt es wieder Spaghetti. Giuseppe hatte sich sehr auf die Mittagspause gefreut. Dieser eitle Herr Müller, der überhaupt nichts verträgt, mußte ihm die Freude verderben.
«Pierino!» ruft Vater in die Wohnung. «Sofort hört das Gebrüll auf.»
Pierino hat Angst vor der tiefen Stimme dieses mächtigen Mannes.
«Pierino!» Schon das zweite Mal. Der kleine Italienerknabe geht ängstlich auf seinen Vater zu. Er hat seinen schwarzhaarigen Schopf gesenkt.
«Ciao, Papa.» – «Ciao.»
Ohne ein anderes Wort zu verlieren, geht Giuseppe an ihm vorbei in die Küche. Fragend sieht die Mutter ihren Mann an. In seinem Gesicht liest sie, daß er Ärger hatte.
«Was ist los?»
«Später! Guten Tag.»
Giuseppe gibt ihr einen flüchtigen Kuß auf die Wange und setzt sich an den Küchentisch. Anna öffnet den Kühlschrank, holt ein kühles Bier heraus und nimmt die Zeitung vom Abwaschtrog. Sie gibt beides ihrem Mann.
«Das Essen ist gleich fertig.»
Der Vater brummt nur etwas und fängt an, die Zeitung zu studieren.

«Claudia, deck den Tisch, bitte!»
Frau Montana war stets froh um die Mithilfe der Kinder. Claudia tischt sehr gerne. Oft nimmt sie noch Servietten hervor und faltet sie sorgfältig zusammen. Wenn sie Zeit hat, geht sie auch noch in den Wald und holt ein paar Blumen für den Tisch. Bei ihr muß immer alles feierlich aussehen. Auch in ihrem Zimmer, das sie mit ihren Geschwistern teilt, sieht es meistens gepflegt aus.
«Kinder, Hände waschen!» befiehlt die Mutter.
Der Vater liebt es nicht, wenn seine Kinder mit schmutzigen Händen an den Tisch kommen.
Vorsichtig gießt Anna das heiße Spaghettiwasser ab und richtet die Mahlzeit in einer schönen, großen Tonschüssel an. Die Sauce läßt sie in dem kleinen Pfännlein.
Die Kinder sitzen schon alle am Tisch. Frau Montana fängt an zu schöpfen.
«Ich will noch ein bißchen mehr, Mama», sagt Giuseppe.
«Nein, mein Lieber. Du weißt, daß Papa sehr viel ißt. Für ihn muß es auch noch reichen.»
Sich selber nimmt die Mutter nur wenig heraus. Sie ist auch eine sehr schlanke Frau.
«Giuseppe, komm, leg die Zeitung weg, wir wollen essen.»
«Ich komm ja schon», brummt er zurück.
Die ganze Familie faltet die Hände zum Gebet.
«Pierino, bete», wünscht die Mutter.
«Lieber Gott, vielen Dank, daß du mir heute schon wieder Spaghetti zum Essen gibst. Amen.»
Die Mutter lächelt und beginnt mit der Gabel Spaghetti aufzuwickeln.
Niemand spricht. Alle genießen das gute Essen. Wie soll Giuseppe jetzt seine Kinder tadeln? Er weiß, daß die vier immer still sind, wenn er zu Hause ist.
Plötzlich beginnen Pierino und Giuseppe zu streiten.
«Du hast all meinen Sirup ausgetrunken!»
«Das stimmt nicht! Mama, Giuseppe sagt, daß ich seinen Sirup geleert habe.»
Die Mutter atmet tief. Wie oft hatte Pierino schon den anderen das Trinken weggetrunken. Er macht es nicht extra, aber er vergißt oft, welches sein Glas ist.
«Hört auf zu streiten. Es hat noch mehr Sirup.»
Vater sieht schweigend zu. Jetzt wäre die Gelegenheit gut, um die Beschwerde vorzubringen. Aber er ist zu müde und liebt seine Kinder sehr. Giuseppe sieht das fröhliche Bild vor sich: Italien! Die Kinder waren immer draußen. Sie konnten schreien und so viel Lärm machen, wie sie wollten. Aber jetzt?
«Pierino, Giuseppe», beginnt er zaghaft, «ihr müßt euch mehr in die Zügel nehmen. Signor Müller hat schon wieder reklamiert.»
Er sieht seine Kinder prüfend an. Allen vieren blitzen aus den Augen Wut und Ärger. Als sie neu in dieses Haus kamen, in

die kleine Drei-Zimmer-Wohnung, hing ein Zettel an der Tür: Bitte nicht zu laut. An Pierinos fünftem Geburtstag, vor einem Monat, paßte Herr Müller Maria im Treppenhaus ab und sagte zu ihr:
«Wenn ihr nicht endlich ruhiger seid, werde ich euch eigenhändig auf den Hintern geben!»
«Ihr wißt», fährt Vater weiter, «Herr Müller ist ein alter Mann. Er braucht Ruhe. Uffa», er wird mit seiner Stimme lauter und härter, «Uffa, dann tragt ihm doch Sorge.»
Pierinos Gesicht verzieht sich. Jeden Moment wird er zu weinen beginnen. Frau Montana sieht dies sofort.
«Geht in euer Zimmer!» befiehlt sie verärgert.
Ohne ein Wort verlassen sie den Tisch. Vater sitzt still da. Er stiert auf seinen leeren Teller. Seine Frau nimmt seine Hand.
«Mach dir keine Sorgen. Ich weiß, wo die Kinder spielen können, so laut sie wollen.»
Giuseppe nickt. Er erhebt sich und läßt sich müde auf den Diwan fallen. Sofort schläft er ein.
«Mama», Claudia kommt leise in die Küche.
«Was ist los?»
«Du mußt hier noch etwas für die Schule unterschreiben. Die Note ist nicht so gut.»
Ohne sich vom Abwaschen abzuwenden, sagt die Mutter: «Ist schon gut, Kleines.»
Die Mutter trocknet sich die Hände ab. Sie nimmt einen Kugelschreiber zur Hand.
«Wo muß es hin?»
«Hier unten.»
Vorsichtig und langsam schreibt sie ihren Namen hin.
«Danke, Mama.»
«Schon gut. Könntest du nicht für mich abtrocknen? Ich muß mich beeilen, sonst komme ich noch zu spät zur Arbeit.»
«Natürlich, Mama.»
Die Mutter fährt Claudia lächelnd übers pechschwarze Haar.
«Wir werden uns schon noch einleben.»
Claudia nickt nur und macht sich sofort an die Arbeit. Jetzt, seit sie in der Schweiz lebt, muß sie nicht mehr so viel abtrocknen. Früher, in Italien, gab es mehr Geschirr. Claudia mußte oft das Geschirr von zehn Personen, darunter das von Großeltern, Onkel, Tante und Cousinen in Ordnung bringen. Sie tat es nie gerne, aber heute würde sie es ohne Meckern erledigen.
Die Mutter hat sich ins Schlafzimmer zurückgezogen. Dort steht sie vor dem großen Spiegel und steckt sich das lange Haar hoch. Eilig zieht sie ihre gelbe Plastikschürze ab und sucht sich aus dem kleinen Wandschrank einen bunten Rock. Anna hat nicht sehr viele Kleider, aber gerade genug, um ein bißchen abzuwechseln. Sie verläßt ihr Zimmer mit raschen Schritten.
«Giuseppe, aufstehen! Claudia, bist du fertig?»
«Ja, gleich, Mama.»

Die Mutter tritt ins Kinderzimmer. Dort sitzen Pierino und sein Bruder auf dem Boden und spielen.
«Giuseppe, es ist Zeit für die Schule.»
Giuseppe besucht die erste Klasse. Er hat eine nette und geduldige Lehrerin. Der Junge hat nicht mehr so Mühe mit der Sprache, denn er hat schon viele Kollegen gefunden.
«Pierino, entweder gehst du ins Bett, oder du spielst noch ein bißchen. Maria ist heute zu Hause. Sie hat keine Schule. Sei schön brav.»
«Ja, Mama.»
Anna Montana gibt ihrem kleinsten Schützling einen leisen Kuß auf die Stirne.
«Nun aber los, Giuseppe, du kannst mit Claudia zur Schule. Nachher kommst du sofort nach Hause. Du holst Pierino und gehst mit ihm in den Park. In den Kasinopark.»
«Wo ist der?»
«Na, bei der Migros. Wir sind doch auch schon dort gewesen.»
«Aha, ja. Ist gut.»
«Also, seid schön artig.»
Sie winkt ihren Kindern noch zu und schließt die Zimmertüre. Im Korridor trifft sie ihren Mann, der sie mit dem kleinen Auto zum Arbeitsplatz fährt. Eigentlich wollten sie sich kein Auto kaufen, aber da Herr Montana immer von einer Baustelle zur anderen muß, war ein Auto nötig.
«Ciao, Kinder. Seid schön artig.»
Die Tür schließt sich hinter den beiden. Die Eltern werden erst gegen sieben Uhr nach Hause kommen.
Claudia und Giuseppe stehen im Badzimmer und putzen sich die Zähne. Beide haben heute zwei Stunden Schule. Claudia nimmt ihren blauen Schultornister und wirft noch einen Blick ins Kinderzimmer.
«Gehorche Maria ein bißchen!»
Sie verläßt die Wohnung. Giuseppe rennt ihr nach.
«So warte doch auf mich.» Er ärgert sich immer, wenn seine Geschwister nicht auf ihn warten wollen. In der Wohnung machen es sich Maria und Pierino gemütlich. Sie hocken beide vor den Fernsehapparat und knabbern frische Biscuits. So vergeht die Zeit schnell, und schon bald wird Giuseppe seinen Bruder abholen, um noch ein wenig die Freizeit zu genießen.

Langsam und mit müden Schritten durchquert Rosa Studer ihre kleine Stube. Wieder befindet sie sich in einem langen Tag. Heute würde sie lieber den ganzen Tag schlafen, nur schlafen und vergessen. Vergessen, wie einsam sie immer ist.
Achtzigjährig, Witwe und das einzige Kind im Ausland, keiner, der sie besucht, immer alleine.
Sie hält eine rosarote Porzellanvase in den Händen. Zittrig stellt sie sie auf das uralte Buffet. Ihre alten, aber noch guten Augen erblicken ein altes Foto. Sorgfältig löst Rosa dieses Andenken von der Wand. Sie

setzt sich auf einen der beiden Stühle, die an einen kleinen Tisch gestellt sind. In der Hand hält sie das matte Bild ihres verstorbenen Ehemannes. Er war ein stolzer, großer Mann. Emil, so war sein Name, stammte von einer wohlhabenden Familie ab. Von Beruf war er Schreinermeister. Als Rosa ihn damals heiratete, besaß er ein schönes Haus und hatte zwei kräftige Schimmel. Rosa selber war ein eher armes Mädchen gewesen, arbeitete in einer Bäkkerei und lernte dort Brot backen. Ihr Brot sei einfach das Beste, hatte Emil oft zu ihr gesagt.

Als sie zwei Jahre verheiratet waren, schenkte sie einem Jungen das Leben. Es gab ein Freudenfest. Alle verwöhnten ihn. Später wurde ihm alles erfüllt, was er sich wünschte. Der Grund dafür war wohl, daß Rosa nach einem kleinen Haushaltunfall nie mehr ein Kind haben konnte.

Als ihr Sohn achtzehn Jahre alt war, zog er von zu Hause fort. Er hielt sich ein Jahr lang in Frankreich auf. Sprachen lernen, war seine größte Begabung.

Rosa seufzt tief. Nur selten erhält sie aus Australien einen Brief. Seit Jahren verspricht er ihr, daß sie einmal vorbeikommen würden, er, seine Frau und seine fünf Kinder.

Rosa steht auf, hängt das Bild wieder zurück und geht ins Schlafzimmer. Dort macht sie fein säuberlich das Bett. Schwer atmend, hebt sie einen dunkelroten Rock auf, der vom Stuhl heruntergerutscht ist. Sie ordnet die kleinen Dinge auf der Kommode, denn jedes Döschen, jedes Fläschchen geben ihr Erinnerungen an früher zurück.

«Ich hatte doch ein schönes Leben.»

Diesen Satz sagt sie sich jeden Tag. Ihre Gedanken werden durch ein lautes Miauen unterbrochen.

«Aber natürlich! Fast hätte ich meinen lieben alten Kater vergessen.»

Schnell verläßt sie das Schlafzimmer und öffnet die Wohnungstür.

Dort steht der schwarze Kater Sämi und blickt sie erwartungsvoll an.

«Komm doch herein, mein Junge.»

Sämi streift im Vorbeigehen Rosas Beine. Sein gut gepflegtes Fell glänzt im Licht.

«Wo bist Du schon wieder gewesen! Du bist lange nicht mehr nach Hause gekommen.»

Wie wenn er ihre Worte verstanden hätte, miaut er und nickt mit seinem Köpfchen. Ohne diesen lieben Kater, der sie oft von der Langeweile ablenkt, könnte Rosa nicht mehr leben. Sie hat ihn sehr gerne. Oft erzählt sie ihm, ihn auf dem Schoß, streichelnd, ihr Leben, ihre Erlebnisse.

«Hast du Hunger? Ich habe Hunger. Was soll ich für uns kochen?»

Für Sämi hat sie Frischfleisch im Kühlschrank. Sie lehnt jedes Büchsenfutter ab. Langsam schlurft sie in die Küche. Der Kater geht ihr nach.

Frau Studers Küche ist nur ein kleiner Raum. Zwei Personen hätten hier keinen

Platz. Alles ist immer in Ordnung. Schließlich braucht die alte Frau nicht so viel Geschirr. Sie öffnet den Kühlschrank. Er ist fast leer. Das Katzenfutter, Milch, Butter und Tomaten sind darin versorgt.
«Mach ich mir heute doch wieder einmal Tomatensalat.»
Mit der alten, verfurchten Hand nimmt sie die drei Tomaten heraus. Der Kater miaut. «Ich weiß, ich weiß!»
Rosa nimmt auch das Fleisch auf den Tisch. Am Spültrog wäscht sie die Tomaten gründlich, nimmt ein Holzbrett hervor und beginnt das Gemüse fachmännisch zu verschneiden und leert die Scheiben in ein «Siebli». Schnell streichelt sie Sämis Rücken, hebt sein Tellerchen vom Boden auf und wäscht es ab.
«Ja, ja, jetzt kommt zuerst dein Fressen.»
Rosa legt das zerhackte Fleisch darauf und gießt noch etwas Milch darüber.
«So, hier mein Kleiner.»
Der Kater stürzt sich sofort darüber. Flink leckt er mit seinem roten Zünglein die Milch auf. Rosa lächelt und macht sich wieder an ihren Salat. Sie schnetzelt flink eine Zwiebel in kleine Teile und bereitet mit Öl und Essig eine kleine Sauce. Früher aß sie nie gerne Salat, aber heute ist es das Einfachste zum Kochen, für nur eine Person. Aus einem Wandschrank mit verklemmter Tür holt sie sich einen Teller und eine Tasse hervor. Sie hat noch einen Krug kalten Tee. Rosa gibt den Salat an die Sauce und mischt ihn. Sie füllt ihren Teller, setzt sich und schneidet sich noch ein Stück Brot ab. Mit einem Blick auf den Kater gerichtet, beginnt sie ihren Salat zu genießen.
Der Teller ist schon fast leer. Sie nimmt aus einem Schächtelchen eine rote Kapsel.
«Fürs Blut», erklärt sie dem Kater, der sie fragend ansieht. Er leckt sich den Mund ab und sieht seine Herrin dankbar an. Dann verzieht er sich ins Schlafzimmer und springt auf Rosas Bett. Dort hält er, wie immer, einen Mittagsschlaf.
Rosa ißt fertig, stellt das Geschirr in den Spültrog, wäscht und trocknet ab und verräumt das Gebrauchte. Dies erledigt, schlurft sie in die kleine Stube und legt sich aufs Sofa. Still zieht sie sich die Lesebrille an und beginnt die Zeitung zu lesen. Doch Rosa ist zu müde, legt die Zeitung auf die Seite und schließt die Augen. Aber der Schlaf überfällt sie noch nicht.
«Ist es mir doch immer langweilig. Was soll ich heute Nachmittag tun?»
Sie sucht nach Ideen. Doch sehr viel bleibt ihr nicht übrig.
«Entweder stricke ich, oder ich gehe heute wieder einmal in den Kasinopark.»
Doch da kommt ihr in den Sinn, daß sie zuwenig Wolle habe, um den angefangenen Pullover fertig zu stricken.
«Da muß ich ja sowieso in die Stadt. Gut! Genau das werde ich tun.»
Jetzt plötzlich überfällt sie der Schlaf und sie beginnt tief zu atmen.
Sämi, der bemerkt hat, daß sie eingeschla-

fen ist, hat sein Nest verlassen und ist in die Stube hinübergerutscht. Dort ist er aufs Sofa gesprungen und hat es sich an der Seite der Herrin gemütlich gemacht.

Susi stößt ihr Velo in die Garage, neben Vaters Auto. Es ist kurz vor zwölf Uhr. Die Schulstunden vom Morgen sind vorbei. Susi, das fünfzehnjährige, blondhaarige Mädchen, besucht die dritte Sekundarschule im Schachen. Schweratmend ist sie zu Hause angekommen. Schließlich mußte sie ihr Velo den ganzen Schanzrain hinaufstoßen. Eigentlich macht es ihr nicht so viel aus, schließlich ist sie ein sehr sportliches Mädchen, aber heute ist es sehr warm. Ihre Wangen glühen vor Hitze.
Schnell stellt sie ihr Velo ab, nimmt ihre Mappe vom Gepäckträger und verläßt die Garage durch eine Seitentür. Eilig springt sie die Steintreppe hinauf und öffnet die Tür in die Wohnung.
Musik, die aus Peters Zimmer kommt, empfängt sie. Peter ist Susis Bruder. Er ist neun Jahre alt und ein sehr ausgeglichener Junge. Susi und Peter verstehen sich gut, auch wenn es oft Streit gibt. Früher war es noch schlimmer als heute, aber seit Peter in die dritte Klasse geht, bricht der Streit nur noch selten zwischen ihnen aus. Doch einen Fehler hat Peter. Er drückt sich vor Haushaltarbeiten. Susi und Peter haben beide ein eigenes Zimmer. Nicht so groß, aber doch ein eigenes. Als ihr Vater, ein Stadtbeamter, eine Wohnung suchte, gaben sie ihm zur Kenntnis, daß sie eigene Zimmer wollen. Auch die Mutter war dafür. Nun gut, in diesem kleinen Einfamilienhaus hat es sich so ergeben.
«Guten Tag, Mami!» ruft Susi in die Küche und hängt dabei ihren Mantel an die Garderobe. Die Wohnung ist von herrlichem Duft erfüllt. Susi wirft ihre Mappe beim Vorbeigehen in ihr Zimmer und betritt die Küche.
«Hoi, Mami!»
Sie geht auf sie zu, die Mutter blickt vom Bohnenschälen auf.
«Salü, Susle.»
Susle, so wird sie oft von den Eltern gerufen, gibt der Mutter einen Kuß auf die Wange und äugt ihr dabei in die Pfanne.
«Mhm, Bohnen mit Speck! Wie geht's?»
«Mir? Mir geht es sehr gut. Und dir?»
«Ausgezeichnet. Ist Papi in der Stube?»
«Ja.»
Susi verläßt die Küche in Richtung Stube. Dabei kommt sie beim Zimmer des Bruders vorbei. Die Tür steht offen. Susi sieht Peter am Tisch sitzen und zeichnen. Zeichnen ist eines von Peters Hobbies. Er hat die Schwester bemerkt und sagt, ohne den Kopf zu heben:
«Hoi.»
«Hoi», gibt auch Susi kurz zurück.
Was soll sie ihn auch jetzt ausfragen? Sie kann es noch später tun. Zuerst wird der Vater begrüßt. Er sitzt in der Stube und überfliegt die Zeitung. Er liest nur das Wichtigste, weil er zuwenig Zeit hat.

«Hoi, Papi.»
«Hoi, Susi.»
Auch ihm gibt Susi einen Begrüßungskuß auf die Wange.
«Wie geht's?»
«Mir geht's gut. Und dir?»
«Ebenfalls.»
«Und in der Schule?»
«Ja, wie man's nimmt. Ist für mich Post gekommen?»
«Nein.»
Susi nickt und verläßt die Stube. In ihrem Zimmer nimmt sie ihre Mappe auf und stellt sie auf ihr Pult. Dann legt sie eine Platte von Richard Claydermann auf. Sie liebt seine Musik, denn sie spielt selber auch Klavier, aber erst seit zwei Jahren. Susi öffnet die Mappe und nimmt die Aufgaben hervor.
«Was soll ich zuerst erledigen?»
Fragend sieht sie sich die Franzaufgaben an, schüttelt den Kopf und legt sie wieder weg.
«Ich mach' doch zuerst Algebra.»
Sie öffnet ihr tadellos sauberes Rechnungsheft und beginnt mit der ersten Rechnung. Da kommt die Mutter herein.
«Stell den Grammophon ab. Du kannst doch zu so lauter Musik nicht arbeiten.»
«Doch, das kann ich.»
«Dann stell ihn bitte etwas leiser. In zehn Minuten kann man essen.»
«Okay.»
Die Mutter geht wieder hinaus und Susi stellt leiser ein. Sofort beeilt sie sich, die Rechnungen fertigzuschreiben. In solchen Momenten wird die Schrift etwas unsorgfältiger.
«Essen!»
Gerade hat sie die Algebraaufgaben erledigt. Susi erhebt sich, stellt das Grammophon ab und verläßt das Zimmer. Peter sitzt schon am Tisch im Eßzimmer.
«Kann ich etwas helfen?» fragt Susi, als sie bei der Küche vorbeikommt.
«Nicht nötig, danke.»
Susi macht den Weg frei, damit Vater und Mutter mit den Schüsseln vorbeikönnen. Susi geht ihnen hintennach.
«Mhm, hab' ich Hunger!»
Peter rutscht ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her. Susi setzt sich neben ihn. Sofort strecken beide ihre Teller aus.
Elegant und vorsichtig beginnt die Mutter die Bohnen auszuschöpfen. Vater gießt den französischen Wein in die Gläser. Die Kinder trinken Himbeersirup. Der Vater setzt sich und streckt auch seinen Teller hin. Ihm läuft das Wasser im Mund zusammen.
«Peter, stell das Radio bitte an!»
Der Junge gehorcht und drückt auf die Knöpfe.
«12.30. Sie hören die Nachrichten ...»
Peter und Susi sind sofort still. Dies ist das Zeichen zum Schweigen. Die Eltern verlangen von den Kindern, daß sie, solange die Nachrichten laufen, still sind. Unterdessen hat sich auch die Mutter gesetzt. Mit einem kurzen «en Guete» wird das Essen

eröffnet. Ohne ein Wort zu verlieren, beginnt die ganze Familie genießerisch zu essen. Zwischendurch schaut der Vater auf, damit er das Radio besser versteht. Kaum sind die Nachrichten vorbei, läßt Peter sofort los mit Sprechen.
«Mami, heute nachmittag kommt Stefan zu mir. Er darf doch, oder?»
«Und die Aufgaben?»
«Die habe ich schon gemacht.»
«Gut, von mir aus darf er kommen.»
Freudestrahlend blickt er sie an.
«Du hast gut gekocht.»
Susi ist schon fertig mit Essen.
«Darf ich heute zu Sokhom?»
«Und deine Aufgaben?»
«Ich hab' sie auch schon gemacht.»
Na ja, die Hälfte wenigstens, denkt Susi bei sich, aber das Französisch kann ich ja am Abend machen.
«Du darfst gehen, aber zuerst mußt du die Küche in Ordnung bringen!»
«Danke, Mami.»
Vater atmet einmal tief ein.
«Und ich? Darf ich arbeiten gehen?»
«Wenn du willst, Liebling.»
Vater verzieht sein Gesicht zu einer seltsamen Grimasse. Die Kinder lachen laut auf.
«Peter, hol die Zigaretten.»
Der Junge rutscht vom Stuhl und eilt in die Stube. Die Mutter ißt noch gemütlich fertig, während Susi schon aufsteht, um abzuräumen. Leise stellt sie die Teller ineinander.
«Hier sind sie.»
Peter legt die Zigaretten zwischen Vater und Mutter auf den runden Tisch.
«Bringst du dann auch noch einen Aschenbecher, bitte?!»
«Aber sicher.»
Peter nimmt die Wassergläser, trägt sie in die Küche, sucht einen Aschenbecher und bringt ihn seinen Eltern.
«Danke.»
Die zwei Kinder gehen ins Badezimmer. Susi läßt den Wasserhahnen an, nimmt ihre blaue Zahnbürste hervor und drückt eine dicke Wurst Zahnpasta drauf. Peter macht dasselbe, und beide streichen sich über die Zähne. Nach dem Gesichtwaschen geht Susi in die Küche und nimmt noch den Teller von der Mutter mit. Peter verzieht sich schleunigst in sein Zimmer.
Das Wasser läuft in den Trog, während Susi die Abwaschmaschine füllt. Alles, außer den Pfannen und Holzgegenständen, kommt in die Maschine. Die Küche ist heute zum guten Glück nicht so schmutzig! Susi stellt das Wasser wieder ab und beginnt die Kellen und Pfannen zu waschen.
In der Stube liegt der Vater auf dem Sofa und schläft.
«Nur zehn Minuten», hatte er zur Mutter gesagt. Schließlich muß er heute arbeiten.
«Was machst du heute, Mami?»
«Ich werde bügeln, und vielleicht gehe ich noch in die Stadt.»
«Wann muß ich wieder zu Hause sein?»
«Um sechs Uhr, wie immer.»

Ja, dies ist eine Kinderregel. Wenn keine Zeit abgemacht wird, ist man spätestens um sechs Uhr zu Hause.
Die Mutter macht zwei Kaffees fertig und trägt sie in die Stube. Mit einem leichten Kuß holt sie Vater aus dem Schlaf.
«Es ist Zeit», sagt sie nur.
«Danke.»
Noch fünf Minuten hat er Zeit. Dann muß er wieder auf den Weg. Vater ist jetzt vierzig Jahre alt und arbeitet schon seit acht Jahren an der gleichen Stelle. Die Mutter war früher Krankenschwester, aber seit der Hochzeit widmet sie sich nur noch dem Haushalt und der Familie.
«So, ich muß jetzt gehen.»
Er steht auf, küßt seine Frau, verläßt die Stube und verabschiedet sich noch beim Vorbeigehen von den Kindern. Auch die Mutter steht auf und trägt die Tassen in die Küche.
«Ich bin bald fertig».
Das Radio verkündet, daß es bereits halb zwei Uhr ist. Schnell versorgt Susi die letzte Pfanne, trocknet sich die Hände ab und rennt ins Zimmer. Dort zieht sie sich andere Schuhe an und nimmt eine leichte Jacke unter den Arm.
«Dann geh ich jetzt. Tschau, Mami.»
«Salü, viel Vergnügen!»
«Danke, ebenfalls.»
Susi verläßt die Stube, eilt durch den Korridor und öffnet die Tür zur Garage. Sie schwingt sich aufs Velo und radelt davon.
Sachte legte Sokhom ihr Baby in sein Bettchen. Yong sieht sie mit großen, dunklen Augen an. Er scheint gar nicht einverstanden zu sein.
«Lieber Yong, schlaf jetzt und genieße den Frieden dieser Welt. Weißt du, in unserer Heimat, in Thailand, hatten wir es überhaupt nicht leicht.»
Liebevoll streicht sie ihm über das feine Haar und verläßt das Schlafzimmer. In der Küche beginnt sie das Geschirr zu spülen.
‹Ja, ich war sehr jung, als ich meinen Poli heiratete. Er wollte gerne studieren, mußte aber wegen dem Krieg sein Studium aufgeben und im Spital arbeiten. Aber diese Zeit war trotzdem schön, denn kurze Zeit später kam Hueng zur Welt. Sie machte mir das Leben viel leichter. Vier Jahre später kam Maly. In eine Welt voll Haß und Krieg, Bomben und Schießereien. Das Leben wurde bedrohter ...›
«Ich muß jetzt gehen. Hueng nehme ich auch mit und bringe sie zu Claudia.»
«Ja, gut. Bis später, Poli.»
Poli schließt die Tür hinter sich und macht sich auf den Weg zur Arbeit.
‹Mein Bruder› – Sokhom ist schon wieder in Gedanken versunken, ‹ mein Bruder und seine Familie beschlossen, Thailand zu verlassen. Wir jedoch wollten zu Hause bleiben und den Eltern helfen. Als jedoch die Eltern umkamen und die Front immer näher kam, wurde das Leben fast unmöglich. Mit schwerem Herzen entschieden wir uns zur Flucht. Wir vier machten

schwere Zeiten durch. Wir sahen Tote, Verletzte und verwüstete Städte.
Nach einer fast unerträglichen Zeit wurde uns der Eintritt in die Schweiz erlaubt. Hier wurden wir, halb tot, müde und am Verhungern, in ein Lager gebracht. Wir wurden wieder aufgemuntert. Dort lernten wir, bis Poli eine Arbeit und eine Wohnung bekam, die Schweiz besser kennen. Natürlich auch Deutsch.
Nun ging es uns wieder besser, und wir bekamen noch ein drittes Kind. Hueng darf in den Kindergarten gehen und hat dort viele Kollegen gefunden. Auch Maly hat eine Freundin.›
Susi läutet an der Haustüre. Sokhom trocknet ihre Hände ab und öffnet.
«Guten Tag, Sokhom.»
«Guten Tag, Susi.»
Die Frau läßt sie ins Haus. Das kindliche Lachen von Maly – sie ist drei Jahre alt – empfängt sie. Das kleine Mädchen eilt auf sie zu. Susi öffnet die Arme und fängt das braune Kind auf. Sokhom schließt die Tür wieder. Sie geht an Susi vorbei in die Küche. Sie macht noch das Geschirr fertig. Susi hängt ihre Jacke auf und beginnt mit Maly zu spielen.
«Wo ist Hueng?»
«Bei einer Freundin.»
Sokhoms Deutsch braucht noch sehr viel. Diese junge Frau ist bis vor ein paar Wochen in die Deutschschule gegangen. Doch jetzt kostet eine Lektion, von anderthalb Stunden, zehn Franken.
«Das ist zu teuer», sagte sie einmal zu Susi. Ihr Mann, Poli, verdient nur 1800 Franken, muß aber alles selber bezahlen. Den Zins und das Heizöl für dieses Haus.
Susi hat sich heimlich ins Elternschlafzimmer geschlichen. Sie sucht Jong. Er ist erst fünf Monate alt. Da, in seinem Bettchen liegt er und schläft tief. Maly kommt ins Zimmer gerannt und kreischt voller Wonne.
«Psst!»
Sachte drängt Susi das Kind aus dem Zimmer.
«Ich will warten, bis Yong wach ist. Dann will ich mit euch spazieren gehen.»
Gelangweilt und von der Sonne hinausgelockt, sitzt Susi am Boden und sieht Maly beim Spielen zu. Die Zeit vergeht. Der Junge ist noch nicht erwacht. Susi ist es verleidet, noch länger zu warten. Sie möchte gerne mit Maly spazierengehen.
«Willst du spazierengehen?»
Maly versteht zwar kein Deutsch, aber das Wort «spazieren» ist für sie ein Begriff. Sofort steht sie auf und geht zur Garderobe. Dort zeigt sie Susi mit der kleinen Hand ihr Mäntelchen. Susi lächelt.
Sie mag kleine Kinder über alles.
«Zuest müssen wir Mama fragen.»
Susi geht in die Küche.
«Gehen Sie heute noch fort?»
«Nein.»
«Darf ich mit Maly ein bißchen spazierengehen?»
«Ja, wenn du willst.»

Sokhom trocknet sich die Hände ab und geht zu Maly. Sie zieht ihr das Mäntelchen an. Susi öffnet die Haustür.
«Komm, Maly!»

Es ist drei Uhr. In der Stadt ist viel los. Viele Menschen sind unterwegs. Heute ist schließlich Mittwoch. Da sitzen auch viele Junge beim Hemmeler, umgeben von Kollegen. Die Sonne drückt. Keiner kann seine Jacke anbehalten.
Susi spaziert amüsiert durch die Menschenmenge. Hie und da erkennt sie jemand, grüßt kurz und geht weiter.
«Schau, Maly, dort ist ein Hund.»
Sofort hat das kleine Mädchen seine ganze Aufmerksamkeit dem Tier zugewendet. Susi muß stehenbleiben, damit Maly den Hund besser beobachten kann. Ein junges Fräulein geht an den beiden vorbei und zieht den kleinen Pudel hinter sich her. Maly bückt sich und lächelt den Hund mit leuchtenden Augen an. Der Pudel blickt sie drollig an und schleckt ihr kurz die Hand. Das Fräulein zieht ganz energisch an der Leine und eilt weiter.
«So, komm jetzt. Gehen wir auf den Spielplatz», schlägt Susi vor. Maly reißt sich von ihrer Hand los, und ohne Rücksicht auf die anderen Menschen, die auf der Straße sind, rennt sie zum Spielplatz. Susi beschleunigt ihre Schritte, holt Maly ein und reißt sie noch rechtzeitig von einem Zusammenstoß zurück.
«Maly!»
Ihre Stimme tönt verärgert. Susi macht sich langsam Sorge um das kleine Mädchen an ihrer Seite. Es weicht keinem Menschen aus, der ihren Weg kreuzt. Ob sie es nie bemerkt, oder meint Maly, sie sei die einzige?
Der Park ist gefüllt. Viele junge Mütter haben mit ihren Kindern einen Spaziergang in den Kasinopark unternommen. Überall spielen, kreischen und rufen die Kinder. Sie genießen die warme Sonne. Susi, mit Maly an der Hand, verlangsamt ihren Schritt. Freudig sieht sie den Kindern zu.
«So, Maly, wo wollen wir spielen?»
Maly fremdet furchtbar. Sofort drückt sie sich näher an sie heran.
«Aber, Maly, schämst du dich eigentlich überhaupt nicht?»
Susi kniet neben ihrem Schützling nieder. Eifrig versucht sie das Interesse der Kleinen auf eine Schar von Tauben zu lenken. Hastig und nervös picken diese Federtiere Brotkrümel auf. Maly jedoch zeigt nicht das mindeste Interesse. Sie steht felsenfest da und starrt in die Leere.
Susis Knie beginnen zu schmerzen. Sie steht auf, nimmt die Kleine an der Hand und geht auf die rote Parkbank zu. Dort setzt sie sich und nimmt Maly auf den Schoß. Maly ist noch zu klein, um schon alleine auf die Rutschbahn zu gehen, sie getraut sich noch nicht. Verträumt sieht Susi den spielenden Kindern zu. Sie mag Kinder, besonders die ganz Kleinen, über alles.

Auf der Wiese, unter der großen Buche, steht eine alte Frau, die den Vögeln Kernen austeilt. Es ist Frau Studer. Auch sie wurde von den warmen Sonnenstrahlen hinausgelockt. Nun füttert sie dort die Tauben und schenkt ihnen ein paar liebevolle Worte.
Susi wendet ihren Blick ab und spielt ein bißchen mit Maly.
«Hoppe, hoppe, Reiter, wenn er fällt ...»
Dies ist eines von Malys Lieblingsspielen. Wie ein vergnügtes Ferkel quietscht sie herum.
Plötzlich, so mitten im Glücklichsein, hört Susi eine erregte Frauenstimme, die laut vor sich herschimpft. Ohne ein höfliches Wort zu verlieren, setzt sich die Alte neben Susi. Das Mädchen hingegen forscht mit ihren Augen in die Richtung, aus der die Frau kam. Unter der großen Buche rennen zwei kleine Italienerbuben laut schreiend in die Menge der Tauben. Erschrocken flattern diese auf und räumen das Feld.
Um Susis Mund liegt ein ruhiges, glückliches Lächeln. Sie sieht dem Treiben der beiden Knaben zu. Herrlich, dieses Herumtoben, diese Lebensfreude und die Kraft, die die beiden Schlingel verbreiten. Durch das häßliche Schimpfen wird Susi aus ihren Gedanken gerissen.
«Diese Kinder, daß die die Vögel nicht in Ruhe lassen können! Die armen Tiere! Das sind doch einfach unerzogene Strolche!»
Na ja, gerade erfreut ist Susi nicht über den Ton der alten Frau.
Verwundert sieht sie die Schimpfende an.
«Diese Tiere brauchen doch auch etwas zum Fressen. Man darf sie doch nicht einfach so davonjagen.»
«Ja.»
Susi gibt nur ganz leise und zaghaft Antwort. Sie hat noch nie die Situation von der Vogelseite her gesehen.
«Diesen Kindern sollte man doch den Hintern verhauen. Oder meinen Sie nicht?»
Mit zornigen Augen sieht Frau Studer Susi an. Sie jedoch erwidert den Blick der Frau nicht. Nein, in solche Augen blickt sie nicht gerne. Die beiden Knaben rennen immer noch auf der Wiese umher. Es sieht so aus, als ob sie Fangis spielen würden, denn der kleine Pierino rennt mit seinen kurzen Beinen dem Bruder Giuseppe nach.
«Das sind doch sicher Türken oder Italiener. Hm, diese Gastarbeiter mit ihren Kindern. Müssen die eigentlich in die Schweiz kommen und ihre ganze Familie mitschleppen?!»
Da Susi kein Wort sagt, spricht Frau Studer weiter: «Die sollte man wieder zurückschicken. Sollen sie dort Arbeit suchen. Wir haben hier auch selber nicht genug. Die ‹chaiben› Ausländer!»
Doch plötzlich wechselt sie das Thema.
«Ist es», dabei zeigt sie auf das Kind, das vergnügt auf Susis Schoß sitzt, «ist es ein Flüchtling?»
«Ja.»

«Woher kommt es?»
«Aus Thailand.»
«Wie heißt es?»
«Maly.»
«Bist du aber ein herziges Kindlein. So schöne Augen. Kann es schon sprechen, so wie wir?»
«Nein.»
Freundlicher als vorher streichelt Frau Studer Maly über den Kopf. Susi hingegen richtet ihren Blick wieder den zwei Vogeljägern zu und sieht gerade noch, wie die zwei an die Hand ihrer Schwester eilen. Laut plaudernd verlassen sie den Park.

Susi denkt über das eben Erlebte nach, und Frau Studer ist stark mit Maly beschäftigt. Dann steht die alte Frau auf.
«So, jetzt muß ich nach Hause. Vielleicht ist ein Brief gekommen.»
Susi sieht sie an. Diese kleine, alte, alleinstehende Frau tut ihr doch leid.
«Auf Wiedersehen.»
Sie sieht ihr nach. Maly murmelt irgend etwas und Susi gibt ihr zur Antwort:
«Ja, Maly, warum sind wir Menschen so? Die einen verachtet man, die anderen mag man leiden.»